

# Die Geschichte des Sorgeengels Cara

Cara war ein besonderer Engel. Die meisten Engel sind ja fein und zartgliedrig, haben etwas luftiges, schwebendes, leichtes. Doch Cara schien noch durchscheinender, zarter und feiner als die anderen. Und dazu war sie extrem besorgt und feinfühlig und nahm sich alles zu Herzen. Das führte dazu, dass sie den ganzen Tag weinte, und auch noch die ganze Nacht. Die anderen Engel versuchten alles, um sie zu trösten. Doch das gelang nicht. Cara pflegte zu sagen: „Seht doch all das Leid und all den Schmerz auf der Erde.“ Sie zeigte auf Eltern, die gerade ein Kind verloren hatten. Und wenn dann die Mitengel auf Eltern wiesen, die ihre Kinder nicht verloren hatten, meinte sie bloss: «Was soll das für ein Trost sein für die Eltern, die ihre Kinder verloren haben. Das macht es doch nur noch schlimmer, das ungetrübte Glück der anderen zu sehen.» Ein anderes Mal wies sie auf Kinder, die ihre Eltern früh hergeben mussten. Wenn die anderen Engel ihr dann zeigten, dass auch Waisenkinder glücklich werden können, meinte sie: «Noch glücklicher wären sie doch, hätten sie ihre Eltern gar nicht erst hergeben müssen.» Wenn irgendwo eine Naturkatastrophe geschah, und das passierte oft, schien sie noch untröstlicher. Sie schluchzte und manchmal schrie sie sogar und meinte trostlos: «Die können doch alle nichts dafür.» Zeigten die anderen Engel ihr unversehrte Landschaften, von denen es ja viel mehr gab, so meinte sie bloss: «Man weiss nie, wann etwas passiert und wie lange diese noch intakt bleiben.» Und fügte dann z.B. besorgt an: «Seht doch, da hat es einen Fluss, wenn der überschwemmt!» Oder: «Das ist ein Erdbebengebiet.» Oder: «Diese Gegend ist dürregefährdet, die Klimaerwärmung nimmt zu.» Oder aber: «Wenn da ein Hurrikan kommt, bleibt kein Stein mehr auf dem anderen.» Sie zeigte auf Kriege, die alles verwüsteten, Menschen, die ausgebeutet wurden. Ach, wenn ich alles aufzählen wollte, ich käme an kein Ende. Sie war nicht nur über das Leid der Menschen besorgt, sondern auch von Tieren und der ganzen Natur. Es war richtig zum Verzweifeln, sie schluchzte und weinte und weinte.

Die anderen Engel waren ratlos. Was sollten sie nur tun? Was konnten sie sagen? Was auch immer sie versuchten, um Cara zu trösten, nichts half. Sie fühlten sich hilflos und ohnmächtig.

Da sie alle weder aus noch ein wussten, beschlossen sie schliesslich, den Erzengel Rafael um Rat zu fragen. Von ihm war ja bekannt, dass er ein grosser Experte in Sachen Heilung war. Sie erzählten ihm von Cara, die immerzu weinte, und berichteten ihm auch von ihrer eigenen Hilflosigkeit. Gütig und liebevoll schaute Rafael sie an. Und dann dachte er nach. Schliesslich meinte er: «Ich glaube, es ist an der Zeit, dass Cara eine Aufgabe bekommt. Sie kann ja nicht das ganze Leiden der Welt tragen. Ich sende sie zu einem traurigen Menschen auf die Erde. Sie soll sein Schutzengel sein und für ihn sorgen. Schickt sie zu mir, dann erkläre ich ihr alles.»

Die Engel blickten einander erstaunt an. Sie wunderten sich, wieso Rafael Cara zu einem traurigen Menschen schickte, und nicht zu einem Fröhlichen. Sie fürchteten einen noch schlimmeren Tränenausbruch, wenn sie es ihr erzählen würden.

Schliesslich fasste sich einer ein Herz, flog zur schluchzenden Cara und erklärte ihr, warum Rafael nach ihr schicke. Zu seinem nicht geringen Erstaunen blickte Cara auf, wischte sich die Tränen aus ihren grossen, ausdrucksvollen Augen und flog zu Rafael.

Rafael blickte Cara ebenso liebevoll und gütig an wie zuvor ihre Freunde. «Cara, du sorgender Engel, du hast bei deinen Mitengeln auch Sorge ausgelöst.» Dann schien es, als schimmerten in seinen Augen auch Tränen, als er voller Mitgefühl sagte: «Ja, das Leiden auf der

Erde bewegt mich auch. Ich schicke dich jetzt da hinunter. Nicht in alles Leiden, sondern nur an einen einzigen Ort. Bald wird in einem kleinen Dorf ein Baby geboren. Dem wirst du Schutzengel sein. Ihr werdet euch verstehen, ich weiss es.»

So kam es, dass Cara nach dem Abschied von ihren Engelfreunden mit ihrem Auftrag auf die Erde flog.

Es war ein feines, zartes Baby, das da geboren wurde in dem kleinen Dorf und auf den Namen Simon getauft wurde. Es wuchs heran zu einem ebenso feinen, sensiblen und zarten Kind, das viel allein war und oft gehänselt wurde. Es wurde von seinen Eltern zwar geliebt, aber nicht verstanden, ausserdem hatten sie wenig Zeit. Von Anfang an spürte Simon nicht nur das eigene Leid, sondern auch das der anderen. Wie gut verstand das Cara! Manchmal weinte sie heimlich mit dem Kind zusammen, wenn es allein und einsam war. Und irgendwie schien es dann, als würde das Kind spüren, dass es nicht ganz und gar allein und verlassen war. So dünkte es das Kind manchmal, dass so etwas wie eine weiche Feder über seine Wangen strich, wenn es heimlich in seinem Zimmer weinte.

Simon wurde grösser, erwachsen, war ernst und tiefgründig in seinem Wesen, hatte aber ein gutes Herz. Cara wusste ganz genau, dass dieses Herz eigentlich ein wenig zu weich war für manche Härten dieser Welt. Und so schaute sie, dass sie dieses nun erwachsene Kind beschützen konnte, wo immer es ihr möglich war. Das ging natürlich nicht immer. Es passierte immer wieder, dass auch der erwachsene Simon verletzt wurde.

Cara erinnerte sich an ihre Mitengel damals, die so sehr und so lange vergeblich versucht hatten, ihr zu helfen. Wie es ihr zwar gut getan hatte zu wissen, dass die anderen sie zu trösten versuchten und sie nicht allein war. Wie ihr aber erst die Aufgabe, für Simon zu sorgen, geholfen hatte, weil sie ihn so gut verstand. Daher war ihr klar, dass es Simon nicht helfen würde, wenn sie ihm glücklichere Menschen über den Weg schicken würde. Simon braucht auch verwandte Seelen, und eine Aufgabe, die ihn erfüllt und ihm Sinn gibt, dachte sie sich. So kam es, dass Simon mit Caras heimlicher Unterstützung Freunde fand, auch sie alle ein wenig speziell, ein bisschen anders als andere, forschend, ernsthaft und tiefgründig. Sie verstanden sich so gut, dass sie ein grosses Haus kauften mit Land und da miteinander lebten. Es gab zwei Familien mit und eine ohne Kinder und einige Singles wie Simon. Sie waren füreinander und miteinander da. Simon entdeckte sein Talent zu schreiben. Durch seine Tiefgründigkeit und Sensibilität konnte er so formulieren und schildern, dass andere sich in seinen Büchern wiederfanden. Was er schrieb, berührte. Am Anfang schrieb er nur nebenbei, doch mit der Zeit wurde er ganz Schriftsteller. Er ahnte natürlich nicht, dass Cara nie weit weg war und dafür sorgte, dass der Fluss der Inspiration nicht abbricht. Sein bester Freund in diesem Haus, Dominique, war immer sein erster Leser.

Doch eines Tages geschah es, ob der Schutzengel von Dominique einfach nicht aufmerksam war, Cara fand es nie heraus. Auf alle Fälle hatte er einen schweren Unfall, an dessen Folgen er starb. Simon war am Boden zerstört. Er fiel in eine tiefe Depression. Keinen einzigen Satz brachte er zu Papier. Zwar tat es ihm gut, in der Gemeinschaft zu sein, zu wissen, die anderen waren da und trauerten alle auch. Dennoch drang niemand zu ihm durch. Auch Cara war schon ganz verzweifelt. Was sollte sie nur tun? Konnte sie überhaupt etwas tun?

Der Winter kam, mit ihm der Frost, die Kälte, die Dunkelheit. Die Gemeinschaft hatte Advent und Weihnachten immer gefeiert, obwohl nicht alle religiös waren. Und an Weihnachten gingen sie jeweils gemeinsam an die Christnachtfeier. Doch nun wussten sie nicht so recht, was sie tun sollten. Würde es Simon noch depressiver machen? Oder ihm umgekehrt guttun? Sie spürten auf alle Fälle, dass Trubel fehl am Platz wäre. Das wusste auch Cara.

Dennoch hatte sie eine Ahnung, dass dort etwas zu finden wäre, was Simon erreichen könnte. Mit dem feinen Einfluss von Cara kam es, dass eines Tages die hochschwängere

Mitbewohnerin Sara im Advent an Simons Türe klopfte und ihn zu einem Spaziergang einlud. Sie liess nicht locker, bis er sich seine Winterstiefel anzog und sie zusammen in die weisse Winterlandschaft traten. Sie spazierten durch den knirschenden Schnee, sahen im Wald die froststarrten mit Schneekristallen überzogenen Zweige, spürten den eisigen Wind. Reden taten sie beide nicht. Schliesslich führte der Weg ins Dorf hinein. Simon wollte eigentlich umkehren, anderen Menschen zu begegnen, dazu hatte er nun wirklich gar keine Lust. «Ich will noch in die Kirche, um eine Kerze anzuzünden für Dominique», meinte aber Sara. So betreten sie die kleine, hübsche Kirche, sie zündete eine Kerze an, und Simon setzte sich in eine Kirchenbank. Links an der Wand hing das Kreuz.

Unverwandt begann er, auf dieses zu blicken. Er fühlte sich auf seltsame Weise verwandt mit diesem Nazaräer, der auch gelitten hatte. Endlich hatte er Tränen. Sara sah es, liess ihn weinen und setzte sich in eine andere Bank. Und plötzlich schien es ihm, als würde sein Herz aufgerissen. Er spürte nicht nur seinen Schmerz, sondern auch der von so vielen Menschen, die auch schwere Verluste erlitten hatten, ein tiefes Mitgefühl ergriff ihn. Es schüttelte ihn richtig durch. Von da an ging es ihm besser.

Niemand wunderte sich, dass die Wehen bei Sara ausgerechnet an Weihnachten einsetzten. Es war Simon, der mit ihr ins Krankenhaus fuhr, denn Sara lebte getrennt vom Vater des Kindes. Er hielt bald darauf das kleine Mädchen im Arm, sinnigerweise bekam sie den Namen Christa. Simon wurde ihr Götti. Als sie am Stefanstag wieder alle vereint waren im grossen Haus, war er so weit, dass er allen seinen Freunden und Mitbewohnern danken konnte für ihren Beistand. Allmählich fand er ins Schreiben zurück, auch wenn er Dominique immer noch schmerzlich vermisste. Als Sara wieder arbeiten ging, sorgte er für die kleine Christa, wenn sie schlief, schrieb er, und wenn Sara zuhause war, auch. Es machte ihn glücklich, für dieses kleine Wesen zu sorgen.

Er schrieb nun besser denn je. Sein aktuelles Buch wurde sogar verfilmt. Er aber blieb scheu und bescheiden. Schreibend und für die grösser werdende Christa sorgend in seiner Gemeinschaft erlebte er ein kleines, feines Glück.

Simon schrieb, bis er alt war und nicht mehr gut sah, nicht mehr gut hörte und kaum mehr gehen konnte. Nun sorgten andere für ihn. Die Gemeinschaft in dem grossen Haus hatte sich irgendwann aufgelöst. Im Altersheim, in welchem er seinen Lebensabend beschloss, gehörte er zu den Freundlichsten, blieb aber zurückgezogen. Seine Freunde waren mittlerweile ebenso alt, einige gestorben, andere gebrechlich, nur Christa besuchte ihn regelmässig. Und Cara blieb natürlich immer bei ihm.

Eines Tages murmelte er zu sich selbst: „Mir ist, als wäre ein Engel hier im Raum. Als würde eine Feder über meine Backe streichen. Seltsam, so getröstet habe ich mich zuletzt als trauriges Kind gefühlt.“ Da zeigte sich Cara ihm. Sie erzählte ihm, dass sie immer mit ihm gewesen sei in allen Tiefen und Höhen seines Lebens. Sie gestand, dass sie auch ein sehr trauriger Engel gewesen sei. Doch ihn zu begleiten hätte ihr sehr gutgetan. Denn sie wisse nun, dass ständiges Weinen nichts ändere, Mitgefühl aber schon. Und sie hätte grosse Freude an den Büchern, die er geschrieben hätte und wie er für Christa gesorgt habe. Simon staunte, lächelte glücklich, und bald darauf starb er.

Als Cara in den Himmel zurückkehrte, Simon an ihrer Hand, sahen die anderen Engel, dass die beiden glücklich lächelten. „Du bist tatsächlich glücklich? Wie kommt es?“, wollten die anderen Engel wissen. «Wir sind verwandte Seelen», antwortete Cara und zeigte auf ihren Freund. Und jetzt wussten sie, wie weise der Rat des Rafael gewesen war.